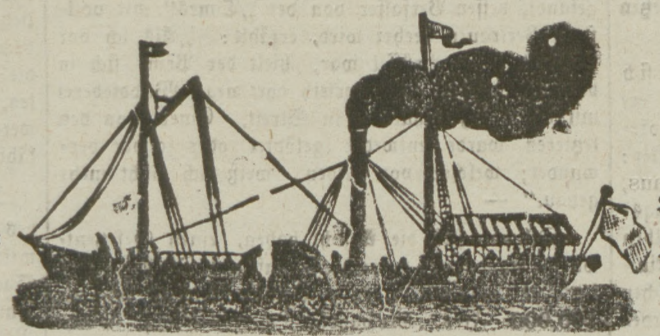
Danziger Dampfboot.

№ 18.

Sonnabend, den 22. Januar.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint äglich Nachmittags 5 Uhr, mit Au nahme der Sonn- und Festtage.
Abonnement'spreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Donnerstag 20. Januar.

Erzherzog Carl Ludwig ist heute Nachmittag von Wien eingetroffen und im königlichen Schlosse abgestiegen. Der König war auf dem Bahnhofe anwesend. Am Sonntag reis't der Erzherzog nach Berlin ab.

Darmstadt, Freitag 21. Januar.

Die erste Ständekammer ist auf den 25. d. M. einberufen worden.

Augsburg, Freitag 21. Januar.

Die „Augsburger Allgemeine Zeitung" enthält einen längern Artikel aus der Feder des Domprobstes Döllinger über die Infallibilitätsadresse, in welcher dieses Actenstück Punkt für Punkt widerlegt wird. Der Artikel schließt: Bei dieser Agitation wäre es (nach Ansicht der Vertheidiger der Unfehlbarkeitserklärung) nur die Pflicht aller anders Denkenden gewesen, in ehrfurchtsvollem Schweigen zu verharren, die Jesuiten und ihren Anhang ruhig gewähren zu lassen und die von ihnen in zahlreichen Schriften vorgebrachten Argumente keiner Prüfung zu unterziehen. Leider ist dies nicht geschehen; einige Menschen haben die unerhörte Frechheit gehabt, das heilige Schweigen zu brechen und eine abweichende Meinung kundzugeben. Dieses Aergerniß (meinen die Jesuiten) kann nur durch Vermehrung des Glaubensbekenntnisses, Aenderung der Katechismen und aller Religionsbücher gesühnt werden.

Wien, Freitag 21. Januar.

Die amtliche Zeitung veröffentlicht eine Ministerial-Verordnung, betreffend die Aufhebung des Verbots der Waffenausfuhr aus den adriatischen Häfen.

Paris, Freitag 21. Januar.

In der gestrigen Sitzung der Legislative kündigt Jules Simon an, daß er einen Antrag auf Aufhebung der Todesstrafe einbringen werde. Seitens der Regierung wird heute auf diese Frage geantwortet werden. Die Diskussion der Handelsfrage wurde fortgesetzt. Simon spricht entschieden zu Gunsten der Handelsfreiheit.

— In Creuzot dauerte die Arbeitseinstellung gestern Nachmittags noch fort, ohne daß es indeß zu Ruhestörungen gekommen wäre. Man erwartet dort Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

— „Figaro" veröffentlicht eine Depesche aus Creuzot, wonach gestern durch den Einsturz verfallener Minen sechs Personen getödtet und zwei verwundet wurden. Dieselben hatten sich dorthin begeben, um Kohlen zu holen. Die Depesche meldet ferner, daß strikende Arbeiter von Creuzot vergeblich versucht haben, die Minenarbeiter von Monceaux zur Arbeitseinstellung zu bewegen.

— Rochefort hat erklärt, er werde Sonnabend nicht vor dem Tribunal erscheinen, weil dasselbe nicht aus Beamten bestehe, welche nicht durch das allgemeine Stimmrecht gewählt seien und die Oeffentlichkeit bei der Verhandlung ausgeschlossen sei.

London, Freitag 21. Januar.

Lord Napier wird Oberkommandant von Indien. Dem Vernehmen nach leidet die Königin seit mehreren Monaten an neuralgischen Schmerzen.

Madrid, Donnerstag 20. Januar.

Die Zusammensetzung des Wahlbureaus läßt vermuthen, daß die monarchischen Candidaten überall die Oberhand gewinnen werden, ausgenommen in Badajoz, Hucora und der Stadt Valencia. In Oviedo ist die Wahl Montpensiers wahrscheinlich.

Politische Rundschau.

Präsident v. Forckenbeck will den Versuch machen, bezüglich der Kreisordnung eine Verständigung unter den Parteien mittelst freier Besprechungen unter Vertrauensmännern der verschiedenen Fractionen herbeizuführen. —

Der Kronprinz interessirt sich unstreitig sehr für die Kreisordnung. Als er vom Orient zurückgekehrt war, ließ er sich von dem Präsidenten v. Forckenbeck über den Stand der Debatten, welche diese Materie betreffen, ausführlich berichten. Wie es heißt, hätte auch Hr. v. Forckenbeck den Kronprinzen vermocht, den Verhandlungen über die Kreisordnung beizuwohnen. Daß diese und nicht der Waldenburger Strike die Veranlassung des kronprinzlichen Besuches im Abgeordnetenhause war, bewies die Anwesenheit des Kronprinzen im Hause am Dienstag und Mittwoch. —

Ein Berliner Correspondent bringt eine Nachricht, welche wir — da wir durchaus keine Verantwortlichkeit für dieselbe übernehmen möchten — hier im Wortlaut folgen lassen: „In der sicheren Voraussicht, auf der ganzen Linie der officiösen Presse dementirt zu werden, will ich Ihnen nicht vorenthalten, daß seit einiger Zeit in Abgeordnetenkreisen mit ziemlicher Bestimmtheit von dem bevorstehenden Eintritt des Herrn v. Forckenbeck in das Ministerium, und zwar für das Ressort des Innern, gesprochen wird. Sie wissen, daß ich mich stets gegenüber den Gerüchten von dem Rücktritt der Herren Graf Eulenburg und v. Mühler ungläubig verhalten habe und dieselben mitunter früher dementirte, als die Offiziösen; jetzt scheinen aber gewisse Symptome dafür zu sprechen, als wenn der Eintritt einer Ministerkrisis in Preußen doch nicht so ganz außer allem Bereiche der Möglichkeit läge. Die Ministerkrisis macht nun einmal le tour du monde, warum sollte sie Berlin, das doch „Weltstadt" geworden ist, übergehen? In Abgeordnetenkreisen, und nicht blos in liberalen, verhält man sich dem bezeichneten Gerücht gegenüber nicht ungläubig."

Die Thronrede, mit der der König von Baiern die Stände eröffnet hat, dokumentirt die Niederlage der nationalen Partei in der offensten Weise. Sie spricht davon, daß die Krone Baiern trotz ihrer Verbindung mit dem Nordbunde und den Allianzverträgen doch ihre „Selbstständigkeit" bewahren werde, und ferner, daß die Stämme in Deutschland ihre Selbstständigkeit sich erhalten müßten, um eine „Entwicklung Gesammtdeutschlands auf dem Boden des Rechts" möglich zu machen. Diese Erklärungen erhalten eine um so größere Bedeutung, als es das Ministerium Hohenlohe ist und nicht schon ein ultramontanes, welches dieselben abgiebt. Wenn Hohenlohe für solche Erklärungen am Ruder geblieben, so muß heute wohl Jeder schon zugestehen, daß dieselben besser, jedenfalls anständiger, von seinem Nachfolger abgegeben wären. Die nationale Partei wird jetzt Das thun müssen, ob Hohenlohe am Ruder ist oder nicht, was sie verständigerweise schon unmittelbar nach dem Ausfall der Wahlen hätte thun sollen, nämlich in die Opposition zurückzutreten und als Opposition denselben Eifer und dieselbe Entschlossenheit zu entfalten, welche ihren Gegnern jetzt zur Majorität verholfen hat. Um das Ministerium Hohenlohe hätte sie sich schon damals nur noch so weit kümmern sollen, als es nöthig war, es zu einem anständigen Zurücktreten zu bewegen. Statt dessen den König anzugehen, trotz des Ausfalls der Wahlen den Minister Hohenlohe im Interesse der „nationalen Sache" beizubehalten, war ein unverantwortlicher Fehler der Liberalen. Die Strafe ist ihnen aber auch auf dem Fuße gefolgt und das Ministerium Hohenlohe hat sich selbst beeilt, sie zu vollziehen. Die bairischen Liberalen hätten sich schon nach der ersten Session des Zollparlaments sagen müssen, d. h. nachdem sie die Dinge in Berlin an Ort und Stelle gesehen hatten, daß ihnen noch ein langer Kampf beschieden sei, ehe die ersehnte staatliche Einheit Deutschlands auch in der bescheidensten Form erreicht werden würde, und sie hätten sich deshalb früh schon nach sicheren Stellungen umsehen müssen, in denen sie einen langen Kampf auszuhalten vermochten. Statt dessen haben sie immerwährend Lärm geschlagen über „unmittelbaren Eintritt in den Nordbund", während sie doch wissen mußten, daß davon gar keine Rede sein konnte, auch wenn der König von Baiern und sein Ministerium eben so geneigt dazu gewesen wären, wie der Großherzog von Baden. Und nun zuletzt gar noch das Anklammern an den Fürsten Hohenlohe und an eine Minoritätsregierung! Diese Niederlage, die sich die nationale Partei selbst bereitet hat, ist größer als die, welche sie bei den letzten Wahlen von der ultramontanen Partei erlitten hat und an welche sie, wie wir fürchten, lange und schwer zu tragen haben wird. Was das Pochen der bairischen Thronrede auf die „bairische Selbstständigkeit" betrifft, so folgt das Korrektiv dafür gleich im nächsten Satze in der Berufung auf die „Stämme Deutschlands." Wenn in irgend einer Krisis die Krone Baiern ihre Selbstständigkeit zu beschränkt auffaßt, so könnten sich „die Stämme" vielleicht ihrer in der Thronrede gedachten Selbstständigkeit erinnern und die Franken, Pfälzer und Allgäuer nehmen dann ihr Schicksal in die eigenen Hände. —

Jetzt, wo es den Anschein hat, daß sich eine Annäherung zwischen den alten Rivalen und Gegnern von 1866 wirklich vollziehen soll und die preußenfeindliche Wiener Presse dem norddeutschen Nachbarn mithin den Vorwurf nicht mehr machen kann, die zur Versöhnung dargebotene Hand zurückzuweisen, geben die betreffenden Organe der Oeffentlichkeit ihrem verhaltenen Groll dadurch Ausdruck, daß sie den Motiven, welche Preußen zu diesem Schritte bestimmt haben, eine möglichst gehässige und für diese Macht verletzende Deutung geben. Eine ganz umgekehrte Beobachtung, wie in der Haltung dieser deutschen Blätter gegenüber Preußen, macht man in neuer Zeit bei der polnischen Presse, in welcher sich immer häufiger Stimmen vernehmen lassen, welche die Verwirklichung der Hoffnungen Polens gerade von Preußen erwarten, und deshalb den polnischen Patrioten dringend rathen, der preußischen Regierung vertrauensvoll und freundlich entgegenzukommen. —

Die Frage, die den Zwiespalt im österreichischen Ministerium hervorgerufen hat, die Frage, welche Mittel zur Versöhnung der Nationalitäten anzuwenden seien, ist für die Majoritäts-Minister eine offene oder genau genommen, sie existirt für dieselben für jetzt noch gar nicht. Ihr Standpunkt ist: unbedingtes Verharren auf dem eingeschlagenen Wege! Diesem rathlosen Fatalismus gegenüber würde die Minorität leichtes Spiel gehabt haben, wenn sie selbst nur im Stande gewesen wäre, ein klar umschriebenes Versöhnungsprogramm aufzustellen. Das hat sie aber nicht vermocht. Sie erklärt, daß es auf dem bisher eingeschlagenen Wege nicht weiter geht. Aber statt ihre Ansichten über die materiellen Bedingungen des

Ausgleichs aufzustellen, beschränken die drei Minoritätsminister ihre Weisheit auf die Forderung der Auflösung der Landtage und des Reichsraths und der Einberufung eines neu zu wählenden Reichsraths. Wie soll man aber zu ihrem modus procedendi Vertrauen fassen, wenn sie nicht im Stande sind, die Zielpunkte ihrer Politik in bestimmt formulirten Sätzen zusammenzufassen? Wer behauptet, daß es auf dem eingeschlagenen Wege nicht weiter geht, muß angeben können, was er denn eigentlich will; sonst sind natürlich diejenigen im Vortheil, die behaupten, daß es nur auf dem eingeschlagenen Wege weitergeht. Denn man giebt ein System vernünftiger Weise erst dann auf, wenn man weiß, was man an dessen Stelle setzen soll. —

Die nächste der Majorität obliegende Arbeit, sich wieder zu einem vollständigen Ministerium zu ergänzen, wird wahrscheinlich keine besonderen Schwierigkeiten machen. Das Programm der Minister: Wahlreform und im übrigen — non possumus, entspricht so sehr den Anschauungen der Verfassungspartei, daß kein hervorragendes Mitglied derselben Anstand nehmen kann, auf dasselbe hin in's Ministerium zu treten. Auch die parlamentarischen Schwierigkeiten des umgestalteten Cabinets werden für's erste nicht groß sein; die Wahlreform wird ohne Zweifel beide Häuser passiren und nach dem Eindruck, den dieselbe in Böhmen und Galizien machen wird, braucht man vorläufig nicht zu fragen. Aber bei der ersten Anwendung des neuen Wahlgesetzes wird sich bereits zeigen, daß man zunächst zu den alten Schwierigkeiten sich eine neue geschaffen hat, die sich durch constitutionelle Fictionen gar nicht überwinden läßt. Immer also wieder wird sich die Frage aufdrängen: Was muß geschehen, um die Slaven zur Theilnahme am Verfassungsleben zu bewegen. Denn die Lebensfähigkeit des vortrefflichsten Verfassungsorganismus bleibt so lange zweifelhaft, als die Hälfte der cisleithanischen Reichsangehörigen die Verfassung als nicht zu Recht bestehend betrachtet und jedes Mittel für erlaubt hält, um sie auch thatsächlich zu annulliren.

Die Majoritätsminister gestehen selbst ein, daß man den nun einmal eingeschlagenen Wegen einen sicheren Erfolg nicht voraussagen könne, am wenigsten einen raschen Erfolg. Ein bedenkliches Eingeständniß, doppelt bedenklich in einem Augenblick, wo man eine so entschieden centralistische und dabei herausfordernde Maßregel in Aussicht stellt, wie die Wahlreform. „Geduld und Ausdauer" sind treffliche Eigenschaften für den Vertheidiger; wer aber von der Vertheidigung zum Angriff übergeht, darf seine Action nicht mit dem Geständniß des Zweifels einleiten. Zu einer Angriffsmaßregel großen Styls darf man sich nur entschließen, wenn man mit einiger Sicherheit auf einen raschen Erfolg rechnen kann. Man macht eine Maßregel, die man nicht eigentlich als „Krönung des Gebäudes" betrachten kann, zum Kampfesmittel. Ein so kühner Schritt ist als gescheitert anzusehen, wenn er nicht rasch zum Siege führt. Und was dann? Dann ist das ganze System unheilbar compromittirt — und dem feudalen Föderalismus als letztem Auskunftsmittel der Weg gebahnt.

So lange die feudale Partei ihre Sache mit dem Hinweis auf den ungeschlichteten Nationalitätenhader stützen kann, steht die österreichische Verfassung in Frage. Darin liegt die Gefahr der Lage, die durch eine Verschärfung der deutsch-centralistischen Bestrebungen natürlich nicht vermindert werden wird. Dies feudal-föderalistische Bündniß zu sprengen, liegt im höchsten Grade im Interesse der Verfassungspartei. Wie schwer es aber ist, die Bedingungen eines Ausgleichs zwischen den deutschen Centralisten und den slavischen Föderalisten zu finden, das lehrt eben der Verlauf der österreichischen Ministerkrisis, da die den Ausgleich anstrebenden Minister nicht im Stande gewesen sind, ein positives Programm ihrer Versöhnungspolitik aufzustellen. —

Aus Paris wird gemeldet, daß die Untersuchung im Processe des Prinzen Peter eifrig betrieben werde; dieselbe sei in diesem Augenblicke besonders auf den Punkt gerichtet, ob der Prinz durch heftige Worte oder eine That provocirt worden sei; „die Untersuchung sei in dieser Beziehung zu vollständiger Gewißheit gelangt." —

Aus der Vergangenheit des Prinzen Peter Napoleon theilen die Zeitungen jetzt nachstehende Thatsachen mit, die ihn nicht eben in ein vortheilhaftes Licht stellen. Auf ein Menschenleben kam es ihm gerade nicht an. So erzählt in der „Times" ein Engländer, der als Beamter in Corfu angestellt war, Folgendes: „Der Prinz, als er durch sein abenteuerliches Leben nach Corfu verschlagen war, miethete eines Tages ein Boot, um an die albanische Küste zur Jagd zu fahren. Zwei Seeleute von der Insel, deren Aussagen ich nach der Begebenheit aufzunehmen hatte, führten das Boot. Bei der Landung an der albanischen Küste versuchte ein Zollbeamter an Bord zu steigen, um sich zu vergewissern, woher das Boot kam — als der Prinz ihn, ohne gereizt zu sein, niederschoß. Dieser Palikare war ein ältlicher Mann, der Vater vieler Kinder. Das Boot kehrte ohne weiteren Aufenthalt nach Korfu zurück, der Prinz wurde angewiesen, die Insel zu verlassen, und die ionische Regierung zahlte der Familie des ermordeten Beamten eine ansehnliche Entschädigung." Ein anderes Eingesandt, dessen Verfasser von der „Times" mit vollstem Vertrauen beehrt wird, erzählt: „Als ich vor 25 Jahren in Brüssel war, hielt der Prinz sich in den Ardennen auf und gerieth dort wegen Wilddieberei mit einigen Forsthütern in Streit. Einer von den letzteren wurde entweder getödtet oder schwer verwundet; welcher von beiden, weiß ich nicht mehr genau." —

Ollivier soll die Absicht haben, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die auf das Duelliren gesetzte Gefängnißstrafe in eine hohe Geldbuße bis zu 100,000 Frcs. verwandelt werden soll, welche Duellanten wie Secundanten zu gleichen Theilen zu erlegen haben. —

Ein Pariser Journal ließ sich durch die Nachrichten über den bevorstehenden Besuch Victor Emanuels in Wien zu der Annahme verleiten, die Ankunft des Königs von Italien sei dem Wiener Hofe bereits officiell angezeigt worden. Indessen ist die Ankunft des italienischen Gastes noch keineswegs so nahegerückt. —

Aus Rom wird telegraphirt: Der Erzbischof von Gnesen und andere polnische Kirchenfürsten beantragen, die Zustimmung des Königs von Preußen zu Schritten in katholischen Cultus-Angelegenheiten beim Kaiser Alexander zu erwirken. Der Papst selbst will in dieser Richtung dem Kaiser Alexander Vorschläge zu einer Annäherung beider Höfe und zu einem modus vivendi zwischen Polen und Rußland machen. Darnach soll der polnische Klerus auf seine Nationalität verzichten und sich den allgemeinen katholischen Vorschriften unterwerfen. Die Regierung ihrerseits würde Cultus und Ritus freigeben. Der Verkehr Roms würde durch einen katholischen Rath mit dem kaiserlichen Hof stattfinden. Ein päpstlicher Nuntius würde in Petersburg und ein kaiserlicher Gesandter in Rom residiren. —

Hinsichtlich der Vorschläge über die verschiedenen Orden, welche dem Concil in Rom vorliegen, erfährt ein Correspondent aus zuverlässiger Quelle, es handle sich darum, alle sammt und sonders in vier Gruppen einzutheilen und zu verschmelzen, so daß es in Zukunft nur noch Benedictiner, Augustiner, Dominicaner und Franciscaner gäbe. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 22. Januar.

— Laut eingegangener telegraphischer Nachricht ist Sr. Majestät Schiff „Elisabeth" in Lissabon angekommen.

— Mit Bezug auf das im Norddeutschen Bunde geltende Gesetz soll warnend darauf hingewiesen werden, daß die erfolgte Verheirathung eines Militärpflichtigen niemals eine Berücksichtigung bei der Aushebung begründen kann, und eben so wenig aus irgend welchen, durch die Verheirathung herbeigeführten Umständen Reclamationsgründe entnommen werden können. Ueberhaupt darf kein „Rekrut" ohne Zustimmung des betreffenden Landwehr-Bezirks-Commandeurs eine Ehe schließen, auch ist den Militärpflichtigen vor der Verheirathung durch Geistliche, Rabbiner und Civilstandsbeamte zu Protokoll zu eröffnen, daß die Verehelichung ohne allen Einfluß auf das Aushebungsgeschäft bleibt. Die protokollarische Verwarnung darf jedoch um so weniger unterbleiben, als, gemachten Erfahrungen zufolge, Militärpflichtige nach ihrer Einstellung in das Militär den gemachten Vorhalt in Abrede gestellt haben.

— Anderweitige Verpflichtung hielt uns ab, die gestrige Benefiz-Vorstellung für Herrn Kloz von Anfang an zu besuchen. Was wir indeß von dem Schlußakte gesehen haben, ist höchst originell und spannend. Wir sehen eine Schwurgerichts-Sitzung in voller Action, wie wir sie zur Zeit in Wirklichkeit auf Neugarten erblicken können. Der Präsident (Hr. Fischer) eröffnet die Versammlung, der Staatsanwalt (Herr Kraus) verliest die Anklage, der Vertheidiger (Hr. Devereur) spricht in feuriger Rede für die Unschuld der Angeklagten (Frl. Milarta) und die Zuschauer geben häufig ihre Beifallsbezeugung zu erkennen. Endlich wird durch die Aussage eines Entlastungszeugen die gänzliche Unschuld der Angeklagten erwiesen und der Vertheidiger bietet zum Schluß der Angeklagten seine Herz und seine Hand zum Ehebündniß an. — Die neue Erscheinung einer Schwurgerichts-Verhandlung auf der Bühne hatte seine Wirkung nicht verfehlt und zu dem recht zahlreichen Besuche der gestrigen Benefiz-Vorstellung beigetragen.

— Während die Landleute unserer Provinz sich im Laufe dieses letzten Jahres merklich erholt haben, scheint die Misère auf die kleineren Kaufleute übergegangen zu sein. Die Berichte der jetzt in der Provinz sich befindenden reisenden jungen Leute an ihre hiesigen Chefs lauten schablonenartig, daß sie kein Geld, sondern Accepte erhalten und aus Vorsicht lieber keine neuen Geschäfte abschließen wollen. Wir bemerken hierzu, daß es wohl notorisch ist, daß sich die Verhältnisse der kleineren Kaufleute in den Staaten, die von der Bahn mehr oder weniger berührt werden, verschlechtert haben und ihre Zahlungsunfähigkeit mit der vorjährigen Ernte nichts gemein hat.

— Am hiesigen Orte hat sich unter dem Vorsitz des Herrn v. Brauneck ein Bürgerverein begründet, welcher heute — bei geschlossenen Thüren — in dem Saale des Gewerbehauses seine Sitzung abhält. Zutritt haben nur Diejenigen, welche aufgenommene Mitglieder sind, oder eine spezielle Einladung aufzuweisen haben.

— **Die Gartenlaube** bringt in Nr. 2 folgende interessante Beiträge: „Doctor Reinhard." Novelle. (Fortsetzung.) — Vom „alten Fritz" in Westphalen. Von Emil Rs. Mit Wilh. Harkort's Portrait. — Begegnungen mit Zeitgenossen. Von Carl Vogt. Nr. 1. A. v. Humboldt. (Schluß.) — Ein deutscher Prinz in Amerika. Nr. 1. — Die Eisenschmieden im Stubaithale. Von Dr. Ludwig von Hörmann. Mit 2 Abbildungen: Schmiede in Vulpmes und Dorf Vulpmes im Stubaithale. Nach der Natur aufgenommen von R. Püttner. — Blätter und Blüthen: Pauline Lucca. Von A. H. — Göthe und Bürger. Von Al.

— Die Anklagesache wider den Kaufmann Zollkowski und Rentier v. Paninski wegen betrüglichen Bankerutts, resp. Theilnahme daran, wurde gestern bis zum Abend vor den Geschworenen verhandelt und demnächst auf heute vertagt. Dieselbe endigte heute Nachmittag $2\frac{1}{2}$ Uhr damit, daß der Kaufmann Zollkowski zu 3 Jahren, der Rentier Paninski zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde.

— Die Anklagesache gegen den früheren Rendanten Klawitter wurde heute bis Montag den 24. d. vertagt, weil durch die Uebertragung der Zollkowski'schen Sache auf heute, keine Zeit war, auch noch die Klawitter'sche Anklage zu verhandeln.

— Die Untersuchungs-Sache wider die verehelichte Hofbesitzer Schindler in Heubude wegen Mordes wird in dieser Schwurgerichtssitzung nicht verhandelt werden, da Seitens des Vertheidigers, Rechts-Anwalt Munkel in Berlin, Beweise angebracht worden sind, welche es nöthig machen, die Sache in die Voruntersuchung zurückzuweisen.

— Gestern Nachmittag wurde bei der Wittwe R. geb. T. eine Haussuchung nach Vermögensstücken, welche dieselbe bei der Nachlaß-Regulirung ihres verstorbenen Mannes verschwiegen haben soll.

— Gestern brach ein Knabe auf der Motlau am Krahnthore beim Schlittschuhlaufen ein und wurde nur mit Mühe vom Ertrinken gerettet.

— Der Arbeiter Kühnast wurde vorgestern Abend von einem Arbeiter überfallen und durch Stiche und einen Spatenhieb über den Kopf lebensgefährlich verletzt. Derselbe ist im Lazareth gestorben.

— Der Eigenthümer Schachtschneider hat dieser Tage am Seestrande bei Weichselmünde einen Seehund eingefangen, welcher schlief. Derselbe zeigte das Thier gestern auf dem Langenmarkte und der Schlittschuhbahn am Kielgraben.

— Vorgestern ist in dem Logengebäude zu Conitz durch eine schadhafte Rauchröhre ein nicht unbedeutendes Feuer entstanden, welches im Innern des Gebäudes großen Schaden angerichtet und es für die nächste Zeit unmöglich gemacht hat, daß die regelmäßigen Versammlungen und Arbeiten der Brüder stattfinden können.

— [Schmetterlinge im Winterschlafe.] Aus Köslin erhalten wir folgendes Schreiben: Ich bin ein großer Freund der Schmetterlinge, ein eifriger Sammler derselben und habe oft im Winter in alten Feldsteingeröllen, namentlich in freigelegenen Erdkellern, das Tagpfauenauge gefunden, durch Versuche aber festgestellt, daß selbiges vollständig überwintert und nicht, durch warme Temperatur im Winter veranlaßt, die Puppe verläßt. Vor einigen Jahren

fand ich beim Abbruch eines alten, mit Feldstein gemauerten Erdkellers wohl über ein Dutzend dieser Schmetterlinge, obgleich es im Dezember und längere Zeit schon sehr kalt gewesen war. Dieselben waren fast leblos, wurden aber in der warmen Stube bald munter und flatterten umher. Zum Versuche brachte ich einige wieder an einen ähnlichen Ort, der ungefähr 2--3 Grad Wärme hatte, und dort verblieben dieselben bis Ende März in demselben starren Zustande, da die Temperatur dort bis dahin ziemlich dieselbe geblieben war. In die Sonne gebracht, flogen sie bald davon. Ich denke mir, daß durch den kühlen Ort, welchen die Raupe sich zum Verpuppen gewählt, das Auskriechen des Schmetterlings bis zu so später Zeit verhindert wird, oder die Verpuppung geschieht so spät, daß das Auskriechen des Schmetterlings in so späte Zeit fallen muß.

Das Florentiner Quartett

hatte für das 2. Concert sich gleich lebhafter Theilnahme und gleichen Beifalles zu erfreuen. Das Quartett von **Mozart** in **A-dur, No. 5**, bezauberte alle Hörer, und gab die Ueberzeugung, daß der Schöpfer solcher Harmonie ein musikalischer Genius ersten Ranges zu nennen sei, auch wenn er nicht den Don Juan und die andern Opern, nicht sein **Requiem** rc. geschaffen hätte. Wundervoll ist namentlich das sehr ausgedehnte Largo mit seinen Variationen, von denen man nie genug hört und welches auch (unvollkommen allerdings) von Mühling u. A. den Clavierspielern durch Bearbeitung zugänglich gemacht hat. Dagegen hatte freilich einen schweren Stand das zweite Quartett von **Joh. Herbeck**, in **F-dur, op. 9**. Herbeck, verdient als vieljähriger Dirigent des großen berühmten Männergesangvereins in Wien, den er auf diese Stufe hob, auch durch reizende und vielgesungene Compositionen der Art, seit einiger Zeit k. k. Kapellmeister in Wien, tritt uns hier auf einem ungewohnten Gebiete entgegen. Sein Quartett ist sehr geistreich, voll neuer Inventionen, aber allerdings nicht ein Quartett gewöhnlicher Art, indem es nicht eine Zahl von Motiven in gefälliger Weise ausspinnt oder verarbeitet, sondern eine fortwährende Aufeinanderfolge geistreicher Gedanken und Einfälle, ähnlich den Nebel- oder Wandelbildern, am Hörer vorübergehen läßt. Wenn Manches an Fr. Schubert erinnert, so erklärt sich dies wohl, ohne ein Plagiat bezeichnen zu dürfen, einmal aus dem gemeinsamen Leben, den persönlichen Beziehungen und den daraus hervorgehenden Anregungen; daß H. bei dem musikalischen Nachlasse Sch.'s thätig gewesen ist, kann hier wohl weniger in Betracht kommen, da die H.'sche Composition eine so frühe Nummer trägt. Jedenfalls hat das Quartett neben vielem Schubert'schen auch vieles Ureigne, ein „noch nie dagewesenes" Scherzo, ein herrliches empfindungsreiches Largo und als letzten Satz ein echtes Zigeunerstück vom reinsten Wasser, feurig und schwärmerisch-melancholisch zugleich, was vom rechten Ufer der Leitha jedem Wiener so oft herübertönt. Das **Beethoven**'sche Quartett endlich in **E-moll, op. 59 No. 2**, ein Meisterwerk ersten Ranges, machte zwar das vorangegangene nicht todt, war aber recht eigentlich illustrativ für den Goethe'schen Spruch: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister!" Ein herrliches Werk voll echten Genies, mit vollkommenster Hingebung und vollendeter Meisterschaft ausgeführt. Soll bei so trefflicher Ausführung etwas monirt werden, so wäre es, daß öfters (sehr verzeihlicher Weise) die erste Geige etwas zu sehr der zweiten gegenüber dominirt und diese zu sehr zurücktritt, während die Viola durch Fülle des Tones und meisterhafte Behandlung zur Geltung kommt und das Cello sich diese mit Leichtigkeit in gleicher Weise verschafft. Das Auditorium verließ sehr befriedigt den Saal, und Viele werden sich den Genuß noch wieder einmal wünschen.

Ein Londoner Straßenkehrer.

(Schluß.)

Ich konnte nicht umhin, den mitleidigen Ausdruck in den Augen vieler mir begegnenden Personen zu bemerken, obschon sie mir zugleich scheu aus dem Wege gingen, um mit dem zerlumpten Krüppel nicht in allzunahe Berührung zu kommen.

Ich faßte an der mir von dem Händler bezeichneten Stelle Posto und begann meine neue Thätigkeit. Sehr bald aber bemerkte ich, daß es nicht leicht ist, den Einarmigen zu spielen, denn ich war kaum im Stande, den Besen über das Steinpflaster zu führen. Die Leute blieben stehen, um meinen Anstrengungen zuzusehen und diese scheinbare Hülflosigkeit brachte mir diesen Abend mehr Geld ein, als der kräftigste und fleißigste Handarbeiter in einem ganzen Tag verdienen kann.

Als ich mein Schlafquartier, das ich wegen meines zerlumpten Aussehens in einer Spelunke aufsuchen mußte, bezogen, hatte ich allerdings in dem Augenblick, wo ich mich auf das Strohlager legte, einige Gewissensbisse über das Frevelnde meines Treibens. Beging ich nicht einen offenen Betrug? Aber da dachte ich wieder, ein gewisser Schwindel steckt ja hinter Allem, was der Mensch treibt. Ein jeder dieser Barmherzigen, der Mitleid mit meinem Elend hatte, gab mir von seinem Ueberfluß und sie hatten mich und was sie ausgegeben vergessen, ehe sie noch über die Ecke der Straße hinaus waren.

Ich kann nicht sagen, daß ich mit dem so plötzlich gewählten Handwerk sogleich vertraut war, auf alle Fälle aber beschloß ich, dabei zu bleiben, bis sich mir etwas Besseres darbieten würde.

Am anderen Tage war ich wieder auf meinem Posten und machte noch bessere Geschäfte, als am ersten. So ging es fort: ich konnte mein Geschäft als festbegründet ansehen: ich hatte meine bestimmten Kunden und fing an Geld zu sparen.

Eines Tages kam der Händler zu mir. Er forderte mich auf in sein Haus zu kommen, ein Mann wollte mich sprechen.

Ich wurde einem ältlichen Manne von ziemlich gutem Ansehen vorgestellt.

„Ich habe Lust," sagte der Fremde, „Ihren Platz abzukaufen und möchte hören, wie viel Entschädigung Sie verlangen.

Mir kam diese Idee ziemlich lächerlich vor und ich konnte nicht umhin, dies durch meine Mienen zu verrathen.

„Sie lächeln, Sir," fuhr der Fremde fort, daß ich glauben kann, Sie würden sich von einem so rentabeln Platze trennen. Aber was meinen Sie zu hundert Pfund?

„Hundert Pfund geben mir jährlich fünf Pfund Zinsen, Sir; mein Platz bringt mir aber mehr ein."

Nach einigem Ueberlegen verkaufte ich endlich meinen Platz für hundert und zwanzig Pfund nebst fünf Pfund Commissionsgebühr für den Händler.

Den nächstfolgenden Tag suchte ich mir eine andere, noch nicht besetzte Stelle aus, die eben so einträglich war und noch oft habe ich von dieser Zeit an mein Geschäft verkauft, sobald es mir gelang, es dadurch nutzbringend zu machen, daß ich die Leute gewöhnte, die Straße trockenen Fußes gerade an dieser Stelle zu passiren.

Jüngst hatte ich das Unglück, von einem Omnibus überfahren zu werden. Das eine Rad ging mir über beide Beine. Nachdem ich so weit hergestellt war, daß ich wieder gehen konnte, beauftragte ich einen Advocaten, die Omnibusgesellschaft wegen Schadenersatz zu verklagen. Es ward nämlich ermittelt, daß der Kutscher betrunken gewesen war, und die Gesellschaft verurtheilt, dem Kläger fünfhundert Pfund Schmerzensgeld zu zahlen. Es wurde angenommen, daß das Unglück dauernde Folgen für meine Gesundheit haben könnte.

So wurde ich Capitalist, betrieb aber fort und fort mein Geschäft, miethete mir eine anständige Wohnung und ließ meine Wirthin stets im Unklaren über die Art meines Berufes. Denn wenn ich des Morgens gefrühstückt und die Zeitung gelesen, fahre ich mit einem Omnibus, der mich bei Charing Croß absetzt. Von hier aus gehe ich nach dem Zimmer, welches ich in St. Giles gemiethet, um die Kleider zu wechseln, — denn in meiner guten Wohnung erscheine ich im tadellosesten Gentlemencostüm, — und dann gehe ich an mein Tagewerk.

Der Händler ist nun todt, und außer ihm kennt Niemand mich als Straßenkehrer. Ich bin zu Hause und in Gesellschaft Mr. Stephens, der immer anständig erscheint und einen guten Tisch liebt.

In einer Stadt wie London wissen Zehn nicht, wovon sich der Elfte ernährt.

Vermischtes.

— Der Glückliche, welchem der Hauptgewinn von **10,000** Thlrn. aus der Dombau-Lotterie zu Theil geworden, ist ein Ackerknecht aus Westphalen, drei Stunden von Münster wohnhaft. Vor einiger Zeit schoß derselbe einen Iltis und übergab einem seiner Freunde das Fell des kleinen Raubthieres, um dasselbe in Münster zu veräußern und für den Erlös ein Dombau-Loos zu kaufen. Dies geschah. Der glückliche Schütze hatte somit 10,000 Thaler erschossen und das kölnische Sprüchwort: „Stinkig Fellche, Klinkig Geldche" fand sich bewährt.

— [Für Liebhaber.] Die Kreuzzeitung enthält folgendes Inserat: Alter Adel kann einem gebildeten, begüterten Herrn vermittelt werden; Discretion selbstverständlich.

— In den geselligen Kreisen der **haute finance** Berlins macht ein Fall von sich reden, der allerdings eigenthümlich genug wäre, falls er sich bestätigen sollte. Auf einem der Bälle dieser Kreise erschien nämlich jüngst ein äußerst vornehm aussehender Gast, benahm sich, als ob er in die Gesellschaft gehörte und tanzte mit vielen auch älteren weiblichen Mitgliedern der Gesellschaft. Da der Hausherr mehreren seiner Freunde Einladungen zugestellt hatte, zu dem Zwecke, sie auszufüllen und ihre Freunde einzuführen, welche dann nur ihre Karten abgegeben hatten, so fiel die fremde Erscheinung Niemandem auf, bis endlich eine der Damen ihre kostbare Diamantbroche vermißte und nun, als alle Welt sich an das Suchen machte, mit dem Verlust der Broche auch das Verschwinden jenes räthselhaften Herrn bemerkt wurde, der, wie sich später herausstellte, auch allerlei andere Kleinigkeiten annectirt hatte. Diese sind und bleiben mit ihm spurlos verschwunden.

— Vor einigen Tagen hat sich ein Arbeiter in Berlin erhängt. Dies ist leider nichts Neues, aber die Art und Weise, auf welche der Selbstmörder den Weg in das Jenseits nahm, ist bemerkenswerth, denn der Arme, der es sich während seines Lebens jedenfalls hat sehr sauer werden lassen müssen, war auch noch bei Ausführung seines unseligen Vorsatzes zu außerordentlichen Anstrengungen gezwungen. Er hat sich an dem Schlüssel eines nur 1½ Fuß hohen Koffers aufgehängt, indem er an diesem den um den Hals gelegten Strick befestigte, sich dann lang hinstreckte und so energisch an der Schlinge zerrte, bis er seinen Zweck erreicht hatte.

— [In einem naturwissenschaftlichen Artikel] erwähnt Karl Vogt eine hübsche Anekdote, welche einst Leopold v. Buch auf einer Naturforscher-Versammlung in Erlangen erzählt habe. Auf dem Thore des früheren botanischen Gartens in München sei die Inschrift gestanden: „Was Gott der Herr über die ganze Erde zerstreut hat, das hat der Kurfürst Max hier in Ordnung nach dem Systeme einpflanzen lassen."

— In Rußland gilt noch immer die „Gabella" oder das „Schoßgeld." Man berichtet hierfür folgendes Beispiel: Vor mehreren Jahren war in Polen ein Fabrik-Inhaber, Dresdener von Geburt, gestorben und hatte ein ansehnliches Vermögen hinterlassen. Da keine näheren Erben vorhanden waren, wurde endlich vor einigen Wochen ein entfernter Verwandter des Verstorbenen, ein Kaufmann in Dresden, russischerseits aufgefordert, die Erbschaft anzutreten. Dieser machte sich auf den Weg und legitimirte sich bei der zuständigen Behörde, doch als ihm das Erbe übergeben werden sollte, brachte man ihm einen Erbschaftsstempel von nicht mehr als **26** pCt. in Abzug. Es gilt nämlich drüben der Brauch, daß von solchen Nachlassenschaften, die in's Ausland gehen, eine hohe Stempelabgabe ganz entsprechend der alten „Gabella" gefordert wird, welche im vorliegenden Falle mehr als ¼ des ganzen Erbvermögens ausmacht.

— In Nordamerika haben die Telegraphenbeamten Strike gemacht; der Telegraphendienst ist in Folge dessen theilweise eingestellt.

— Die häufigen Erdbeben in Kalifornien haben ein neues System beim Kirchenbau in Aufnahme gebracht. Die neu in St. Francisco erbauten Kirchen sind nur **30** Fuß hoch, und es sind Vorkehrungen getroffen, daß bei einem Einsturz das Dach nach außen fällt.

Frankfurter Lotterie.

In der am 19. d. Mts. stattgefundenen Ziehung der 3. Klasse fielen: 1 Gewinn von fl. 15,000 auf Nr. 17,367; 1 Gewinn von fl. 3000 auf Nr. 22,389; 1 Gewinn von fl. 3000 auf Nr. 7415; 1 Gewinn von fl. 1000 auf Nr. 14,801; 3 Gewinne von fl. 400 auf Nr. 640, 17,691 u. 19,625; 6 Gewinne von fl. 200 auf Nr. 5828, 6254, 8365, 15,356, 16,208 u. 17,059; 12 Gewinne von fl. 100 auf Nr. 3222, 3350, 3968, 5547, 6208, 7456, 8526, 11,569, 14,276, 17,878, 20,426 u. 23,027; 20 Gewinne von fl. 40 auf Nr. 376, 1497, 1943, 4999, 6410, 6534, 7050, 8676, 10,843, 11,271 12,490, 12,719, 12,964, 13,907, 14,483, 15,663, 18,725 20,261, 20,549 u. 24,043.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Culm unterbrochen, Warlubien-Graudenz unterbrochen, Czerwinsk-Marienwerder zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde.	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
21	4	340,04	— 1,6	NW., flau, bezogen.
22	8	339,17	— 0,6	Still, dick mit Nebel.
	12	339,03	— 0,1	W., mäßig, bezogen.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. v. Meyiinhof a. Posen. Die Insp. v. Tylowiez a. Elbing u. Franck a. Hannover. Kaufm. Kleinlich a. Osterode.

Hotel d' Oliva.

Die Rittergutsbes. Sommerfeld a. Winden u. Baron v. Löwenklau a. Rathkenhöfen. Die Kaufl. Richter aus Berlin, Marcuse a. Königsberg u. Kühnert a. Paderborn. Fabrikant Maeder a. Schwytz.

Walters Hotel.

Generalmajor v. Witzleben u. Pr.-Lieut. Martens a. Bromberg. Corvetten-Capitain Ulffers a. Kiel. Kaufm. v. Roy a. Braunsberg. Baumstr. Krüger aus Königsberg. Die Artisten Hilpert a. Zürich, Becker aus Straßburg, Mali u. Chiostri a. Florenz.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. u. Landrath a. D. Pustar a. Hoch-Kölpin, v. Windisch a. Salensee. Die Kaufl. Wokosky a. Königsberg, Thieme, Rausnitz, Petersdorff u. Fabrikant S. Baum a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Handwerker, Bergmann, Ernst, Heiseler u. Hamburger a. Berlin, Dullo a. Königsberg, Jaffe a. Greiz, Laudon a. Rosenberg, Rinke a. Ronsdorf, Hänseler a. Greifswald, v. Tadden a. Dirschau, Holder-Egger u. Mentzel a. Stettin.

Hotel zum Kronprinzen.

Ingenieur Siewert u. Rentier Müller a. Neustadt. Rittergutsbes. Focking n. Gattin a. Dirschauerfelde. Die Kaufl. London a. Breslau, Köcke a. Barmen, Flesch aus Hamburg, Weichelmann a. Potsdam, Münz u. Neumann a. Plock.

Hotel Deutsches Haus.

Mühlenbes. Pieper a. Simonsdorf. Die Kaufleute Stendal a. Berlin, Hübenet a. Magdeburg u. Zemberg a. Stettin.

Markt-Bericht.

Danzig, den 22. Januar 1870.

Die telegraphischen Berichte vom gestrigen Londoner Markte lauten etwas günstiger, dagegen sind die Mittheilungen aus dem Innern Englands sehr flau. — Demzufolge verkehrte unser Markt heute in gedrückter Stimmung und blieb trotz anhaltend kleiner Zufuhr, nur schwache Kauflust bemerkbar. Für müham umgesetzte 4200 Ctr. **Weizen** haben die Preise daher eine nachgebende Tendenz angenommen und ist bezahlt: feiner glasiger 131/32.131℔. Rt. 61.60; hübscher hochbunter 126/27℔. Rt. 59; 129/30.127/28℔. Rt. 58½; 127.126.125℔. Rt. 58½; 129℔. Rt. 58; hellbunter 126.125℔. Rt. 57; 124/25.123℔. Rt. 55⅔. Rt. 55; rother 133.128℔. Rt. 56.55.54; bunter 123℔. Rt. 54½.54; abfallender 124.120.119℔. Rt. 53.52; ordinairer Rt. 48.41½ pr. 2000 ℔. — Termine nicht gehandelt; April-Mai 126℔. bunt Rt. 59 mehrfach Br. ohne Geld.

Roggen zu ziemlich unveränderten Preisen von Consumenten gekauft; 123℔. Rt. 40⅔.40⅓; 122.120℔. Rt. 39.38⅔ pr. 2000 ℔. Umsatz 800 Ctr. — April-Mai-Lieferung 122℔. Rt. 42½ Br., Juni-Juli 122℔. Rt. 43 Br.

Gerste matt; kleine 111.108℔. Rt. 34.33 pr. 2000 ℔.

Erbsen ferner weichend; Rt. 37½.37⅓ pr. 2000 ℔.

Spiritus Rt. 14⅓ pr. 8000 % bez.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: Rt. 8¼ Br. u. bez.

Liverpooler Siedsalz ab Neufahrwasser unverzollt pr. 125℔. Netto incl. Sack: 17½ Sgr. bez. u. Br.

Heeringe unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand Rt. 14½ bez., Rt. 14½ Br., crown Ihlen Rt. 10⅔ bez. u. Br., Rt. 10½ Geld, Großberger Original Rt. 8⅔ Br.

Maschinen-Kohlen ab Neufahrwasser in Waggon-Ladungen pr. 18 Tonnen: Rt. 16½ Br.

Bahnpreise zu Danzig am 22. Januar.

Weizen bunter 120—130℔. 52—57 58 Rt.
do. hellbt. 119—131℔. 53—60 Rt. pr. 2000℔.
Roggen 120—123℔. 38⅔—40⅔ Rt. pr. 2000 ℔.
Erbsen weiße Koch- 36/38 Rt. pr. 2000 ℔.
do. Futter- 34/36 Rt. pr. 2000 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 32½—35 Rt.
do. große 110—116℔. 34/35—37/38 Rt. pr. 2000 ℔.
Hafer 33—35 Rt. pr. 2000 ℔.

Bekanntmachung.

Folgende Gegenstände sind als gefunden hier eingeliefert worden: 1 Hausthürschlüssel, 1 Portemonnaie, 1 Spazierstock, 1 Winterüberzieher, 1 Winterhose, 1 braungefleckte Weste, 1 Operngucker. Die resp. Eigenthümer wollen sich binnen spätestens 14 Tagen im Criminal-Polizei-Büreau, Hundegasse No. 114, melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.